

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ZEHNTER BAND
1970/71

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

FRANZ DÖLGER
4.10.1891–5.11.1968



Dr. Franz Dölger

Gedenkworte für

FRANZ DÖLGER

von

Percy Ernst Schramm

Am 5. November 1968 verlor die deutsche Byzantinistik ihren Senior: *Franz Dölger*, der vom Kapitel 1962 zum Mitglied gewählt wurde. Den letzten Sitzungen mußte er wegen Altersbeschwerden bereits fernbleiben. Jetzt trauern wir mit seiner Gattin, die ihm im vollen Sinne des Wortes eine »Lebensgefährtin« gewesen ist, und seinem Sohn.

Die Pflicht, Franz Dölgers zu gedenken, fällt mir zu, da ich dem Toten fachlich am nächsten stand. Mir kommt dabei zugute, daß ich ihn über ein Menschenalter gekannt habe. Wir pflegten in dieser langen Zeit wissenschaftlichen Kontakt und haben uns – ich darf sagen: wechselseitig – geschätzt.

Zunächst ein Wort darüber, was es heißt, wenn ich sagte: »Senior der deutschen Byzantinistik«.

Als Wissenschaft begründeten diese Disziplin die Franzosen in der den Blick auf Konstantinopel richtenden Zeit Ludwigs

XIV., genauer: das taten die gelehrten Ordensmänner Labbé, Ducange und andere. Berühmt geblieben ist trotz aller Einseitigkeit Edward Gibbons »History of the Decline and Fall of the Roman Empire« (1776/88). Deutschland hat im 18. Jahrhundert nur den Leipziger Philologen Joh. Jakob Reiske aufzuweisen, dessen Edition des berühmten »Zeremonienbuches« bis heute nur zum Teil ersetzt ist. Er und Gibbon schufen die Vorstellung, daß es sich bei dem Ostreich um ein zum Untergang verdammtes, weil im zeremoniösen »Byzantinismus« erstarrtes Reich gehandelt habe. Im 19. Jahrhundert wurde diese Vorstellung des erstarrten historischen Sinnes Stück für Stück aus dem Wege geräumt. Dabei arbeiteten sich die Forscher der verschiedensten Länder in die Hände. Rußland und die Balkanländer beteiligten sich, weil die Geschichte ihrer Länder mit der von Byzanz eng verknüpft war. Die Engländer John J. Bury und N. H. Baynes erwarben sich angesehene Namen; sehr zu rühmen ist auch der Belgier Henri Grégoire. Aber die Führung hatten nach wie vor die Franzosen – genannt seien hier nur Charles Diehl und L. Bréhier.

Daß es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch eine international anerkannte deutsche Byzantinistik gibt, ist das Verdienst von drei Männern: Karl Krumbacher, August Heisenberg, Franz Dölger.

Eine offizielle Anerkennung erreichte die Byzantinistik in Deutschland, als im Jahre 1892 an der Universität München der erste Lehrstuhl eingerichtet wurde: ihn erhielt Karl Krumbacher, dessen »Geschichte der byzantinischen Literatur« – in ihrer Zeit eine Meisterleistung – bis heute keine Neubearbeitung erfahren hat. Das von ihm eingerichtete Institut zog manche Ausländer, besonders solche aus dem Südosten an, und die dann begründete »Byzantinische Zeitschrift« wurde von

Anfang an im In- und Ausland stark beachtet. August Heisenberg (der Vater des Physikers), der von 1900 bis 1930 Krumbachers Lehrstuhl einnahm, vermehrte dessen Ansehen, und als er unerwartet starb, folgte ihm 1931 sein Schüler, der damals erst 40 Jahre alte Franz Dölger (geb. Kleinwallstadt in Unterfranken, 4. 10. 1891). Diesen Lehrstuhl hatte er bis zu seiner Emeritierung inne, und er ist dann bis zu seinem Tode in München wohnen geblieben. Irgendwo anders könnte man ihn sich schwer vorstellen; denn daß Franz Dölger, ein Mann von schwerer Statur mit großem Kopf ein Bayer war, hörte man leicht aus seiner Sprache heraus – womit sich gut vertrauen hat, daß Dölger viel in dem ehemals byzantinischen Bereich herumgereist ist und auch manches von der übrigen Welt gesehen hat.

Es sei gleich angefügt, daß unter Dölgers Leitung das Münchener Byzantinische Institut eine noch stärkere Auswirkung als unter seinen Vorgängern erzielte, daß ferner die von ihm jahrzehntelang unter Aufwand von viel Mühe und Sorgfalt redigierte »Byzantinische Zeitschrift« sich zu einem Schlüsselorgan des Faches entwickelte, wichtig vor allem deshalb, weil im Rezensionsteil auch der geringfügigste Aufsatz registriert, meist auch mit einer bewertenden Bemerkung (viele von Fr. Dölger selbst) versehen wurde – wer auch immer zu dem internationalen Kreis der Byzantinisten gehörte, mußte zu der Zeitschrift greifen. Fr. Dölger wurde daher in allen beteiligten Ländern als Autorität ersten Ranges angesehen (da sein Schüler und Nachfolger H.-G. Beck die Zeitschrift auf gleicher Höhe hält, hat sie sich ihr Ansehen bewahrt).

Krumbachers wissenschaftliches Ansehen beruhte hauptsächlich auf seiner Literaturgeschichte, die Heisenbergs auf den

von ihm edierten Texten. Franz Dölger schließlich hat den Bestand der erhaltenen Kaiserurkunden übersehbar gemacht und aus dem Nichts eine byzantinische Urkundenlehre geschaffen. Was besagt diese Feststellung?

Mit der Edition der abendländischen »Regesta regum atque imperatorum Romanorum« begann bereits 1851 J. J. Böhmer; wir benutzen sie heute in Neuauflagen, aber nach weit über hundert Jahren klaffen noch immer einige Lücken. K. Krumbacher legte 1905 das Programm für ein analoges, Byzanz betreffendes Werk vor; der erste Bearbeiter, P. Marc, starb vor der Zeit, die Ausarbeitung wurde Fr. Dölger anvertraut. Im Jahre 1924 erschien der erste, bis 1025 reichende Teil; 1965 der fünfte, mit Nr. 3555 kurz vor der Eroberung Konstantinopels durch die Türken abschließend. Beim letzten Faszikel hatte P. Wirth Hilfe geleistet, alles übrige hatte Fr. Dölger allein zu Wege gebracht.

Eine immense Leistung, wenn sich auch die Zahl der Regesten – verglichen mit dem Abendland – klein ausnimmt. Denn die abendländischen Bände sind von einer Vielzahl von Gelehrten bearbeitet worden, und diese hatten es leichter, da sie sich bei vielen Regesten auf Originalurkunden stützen konnten und diese sowie die Abschriften normalerweise in einem nicht allzu schwer überschaubaren Raum verwahrt sind. In Byzanz dagegen gehören Originale zu den Seltenheiten, und die Abschriften sind über den ganzen Bereich, in dem die östlichen Kaiser einmal etwas zu sagen hatten, verstreut. Noch schwerer war es, die sie betreffende Literatur zu erfassen, da ja auch Russen, Rumänen, Bulgaren, Serben usw. an der Forschung teilgenommen haben.

Weiter erschwert wurde Dölgers Aufgabe durch die Tatsache, daß es – als er einsetzte – eine byzantinische »Diplomatik« noch

nicht gab, während das Abendland sich bereits seit Jean Malillon († 1709) um eine wissenschaftliche Urkundenlehre bemüht hat. Für die Kaiser- und Königsurkunden haben wir in dem dicken, in 2. Auflage vorliegenden und jetzt neugedruckten Handbuch von Harry Bresslau († 1926) einen soliden Führer. Diesen Vorsprung hat das Abendland heute nicht mehr: Fr. Dölger, der nur Ansätze vorfand und in einer Vielzahl von Aufsätzen Einzelfragen klärte (20 von ihnen 1956 in einem Sammelband zusammengefaßt), konnte vor seinem Tode noch mit Hilfe seines Schülers J. Karagannopulos (Professor in Saloniki) in einem stattlichen Band das fehlende Handbuch vorlegen. Auch das, was H. v. Sybel und Th. v. Sickel durch ihr Tafelwerk »Kaiserurkunden in Abbildungen« (1889/91) für das Abendland leisteten, hat Fr. Dölger für Byzanz erfolgreich durchgeführt: bereits 1931 hat er in einem gleich großen Format »Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden« vorgelegt.

Ein Einzelner hat also binnen vier Jahrzehnten in konsequenter, zäher Arbeit geleistet, was für den Okzident eine Vielzahl von Gelehrten in einem viel längeren Zeitraum zu Wege gebracht hat. Beneidenswert ein Gelehrter, der eine so geschlossene Leistung vorzuweisen hat und es noch erlebte, daß sowohl die »Regesten« als auch die »Diplomatik« ausgedruckt auf seinem Schreibtisch lagen! Es werden sich Nachträge und Korrekturen im Einzelnen ergeben. Das wird Dölgers einmalige Leistung nicht schmälern.

Damit nicht genug! Ebenso wie K. Krumbacher neben seiner Literaturgeschichte, A. Heisenberg neben seinen Editionen noch manches andere verfaßt haben, so hat es auch Fr. Dölger gehandhabt. In zwei Bänden fügte er 1955 und 1961 die Aufsätze zusammen, in denen er über den Bereich der Urkunden hinausgegriffen hatte: Aber durch sie ist noch nicht alles erfaßt,

was der Unermüdliche schrieb. Man darf sagen, daß es kein Gebiet der byzantinischen Geschichte gibt, zu dem Dölger nicht etwas beigesteuert hat. Die politischen, die wirtschaftlichen, die literarischen, die kunst- und die kirchengeschichtlichen Probleme interessierten ihn gleichfalls, und auf allen Gebieten hatte er auf Grund seiner stupenden Kenntnisse etwas zu sagen. Ein Aufsatz zu irgend einer Byzanz betreffenden Frage, in dem nicht in den Anmerkungen mindestens einmal der Name Fr. Dölgers erscheint, ist daher schwer vorstellbar.

Für die politische Geschichte des Byzantinischen Reiches ist heute die – in mehrere Sprachen übersetzte – Darstellung unseres Mitglieds Georg Ostrogorsky maßgebend, die das modernste, umfassendste, alle Sektionen behandelnde Handbuch ist (*The Cambridge Medieval History IV, The Byzantine Empire, Part. I–II*, ed. by I. M. Hussey, 1966/67). Eine große Darstellung zu schreiben, die irgend einen Bereich der Byzantinischen Geschichte durch die Jahrhunderte verfolgte, ist Franz Dölger nicht beschieden gewesen. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren wäre das schwierig gewesen; dazu kamen die Verpflichtungen als Forscher, Professor, Lehrer, Redaktor – aber auch wenn sie nicht auf ihm gelastet hätten, würden wir wohl keine Darstellung dieser Art erhalten haben: Regesten, Handbuch und Aufsätze waren die drei dem Wesen Franz Dölgers gemäßen Publikationsformen.¹

¹ Dem Nachruf von *Herbert Hunger* im Almanach der Österr. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1969, 119. Jahrgang, Wien 1970, S. 391 bis 407 ist ein Verzeichnis aller Bücher und Aufsätze des Verstorbenen angehängt.